

an das Elend und die Schwere der Zeit — auch die Hoffnung, die Sehnsucht nach Frieden war stärker als je — aber gerade die Gräber sind es, die uns immer wieder mahnen, auszuhalten, zu kämpfen bis zum endgültigen Siege. Das Blut darf nicht umsonst vergossen sein, wir müssen weiterkämpfen, und mir war, als sagte jedes Grab: Gib auch Du Dein Bestes fürs Vaterland, wie wir es getan haben, damit Du der großen Zeit würdig bist.

Still und ruhig verging das Fest. Der Alltag lehrte wieder in unsere Baracken, und doch freute ich mich, wie so mancher Kamerad immer wieder zu den Weihnachtsbüchern griff, die meist mit den Paketen aus der Heimat gekommen waren. Die Freude war um so größer, als ich immer wieder feststellte, wie unrecht diejenigen haben, die dem Soldaten nur leichte Lesekost geben wollen. Selbstverständlich kommt für die Allgemeinheit nur guter Unterhaltungsstoff in Frage, aber gar mancher Soldat freut sich über ein ernstes Buch, nur darf es kein Traktätchen oder etwas Ähnliches sein. Lebensernst und Lebensweisheit werden so gern genossen, und solche Bücher wirken gerade im Lazarett am stärksten, wo der Körper oft zur Ruhe gezwungen ist, während der Geist um so tätiger arbeitet.

Rudolf Rother.

X.

Es war wenige Tage vor Weihnachten. Ich ging durch die stockfinstere Nacht, durch Regen und Wind nach dem Quartier, wo heute eine Musikprobe stattfinden sollte. Rasch war ich vor dem niedrigen einstöckigen Häuschen angelangt. Ja wahrhaftig, da drinnen spielten sie schon, und wunderbar tönten die Klänge an mein lauschendes Ohr. Leise trat ich ein und sah vier meiner Kameraden am runden Tisch musizieren, wie eben nur wirkliche Künstler musizieren können. Mein Kamerad G., der sich oft als Schübengraben-Maschinen-Spezialist hervorragend betätigt und mich mit den dabei nötigen Handgriffen vertraut gemacht hatte, meisterte die Violine, Kamerad K., der stets lustige Unterstandbauer, die Gitarre, und zwei andere spielten Zither und Bandonion. Einer der Kameraden, ein bekannter Münchener Musik-Instrumentenbauer, hatte Instrumente und Noten beschafft. Eine ganze Anzahl Zuhörer saß oder lag auf Strohsäcken da, lesend, rauchend und der lange entbehrten Musik lauschend. Zwei vorbeigehende Offiziere blieben stehen, traten ein und konnten dann nicht genug hören. Waren es doch die lieben, alten Weihnachtslieder, die da gespielt wurden und alte Erinnerungen herausbeschworen. Dabei zitterte eine leise Wehmut durch den Raum, eine stille, tiefe Trauer um drei liebe Kameraden unserer Kompagnie, die zwei Tage vorher gefallen und von uns ins Grab gesenkt worden waren.

Auf die Frage des Kompagnie-Führers: »Wer meldet sich zur Mitwirkung bei Weihnachtsaufführungen?«, trat eine beträchtliche Anzahl Leute vor die Front. So kam es, daß von meiner Kompagnie ein reichhaltiges Programm für Weihnachten aufgestellt werden konnte, zumal wir »erste Kräfte« genug unter uns hatten. Zunächst gab es da eine vorzügliche Aufführung von Ludwig Thomas »Erster Klasse«, in den Hauptrollen gespielt von ehemaligen Mitgliedern des Tegernseer Bauerntheaters. Die Darstellung war ganz ausgezeichnet. Sie ließ fast vergessen, daß wir uns in Feindesland befanden und daß die Aufführung in Ermangelung eines geeigneten Raumes in einer riesig großen Scheune stattfinden mußte.

Am Weihnachtsabend und am 1. und 2. Weihnachtsfeiertag wurden in der Dorfkirche unserer Ortsunterkunft Krippenspiele aufgeführt. Wohl jeder war überrascht und ergriffen von der Schönheit dieser Vorstellungen, die schon deshalb besonders bemerkenswert waren, weil mit unseren Feldgrauen auch eine junge Französin als Maria und eine ganze Anzahl französischer Kinder als Engel mitwirkten und dadurch zum Gelingen des Ganzen nicht unwesentlich beigetragen haben.

Und nun erst die eigentliche Weihnachtsfeier meiner Kompagnie. Am Nachmittag hatte bereits die Verteilung der aus der Heimat eingetroffenen Liebesgaben stattgefunden. Keiner ging leer aus, denn die Gaben waren so reichlich eingegangen, daß jeder beschenkt werden konnte. Am Abend aber hat eine seltsame Versammlung auf dem Appellplatz stattgefunden, denn jeder Mann hatte nicht nur sein Kochgeschirr in Ermangelung eines Maßkruges, sondern auch seine eigene Sitzgelegenheit mitgebracht, und dann ging's hinein in den hell erleuchteten geschmückten Schulsaal. Gleich am Eingange stand der herrliche Lichterbaum, strahlend im heimischen Schmuck. Es wurden Programme ausgeteilt, tadellos gedruckt von einigen Kameraden, Jüngern Gutenbergs, die eine in unserem Ort erst kurz vorher entdeckte Hausdruckerei einer französischen Automobilfabrik wieder so weit in Schwung gebracht hatten, daß es möglich wurde, diese und andere Druckfachen sauber herzustellen. Dem Prolog und der Ansprache unseres Kompagnie-Chefs folgten Vorträge ernster und heiterer Art. Unsere Offiziere sowie die mitwirkenden Kameraden hatten alles darangesetzt, uns vergessen zu machen, daß wir Weihnachten nicht wie sonst mit unseren Lieben zu Hause, sondern in Fein-

desland feierten, viele unter uns zum zweitenmal. Wohl wurde oft der Heimat gedacht, hatten doch alle liebe Angehörige, die meisten Weib und Kind zu Haus, aber gleichwohl war die Stimmung doch freudig und hoffnungsvoll im Bewußtsein treuer Pflichterfüllung für des Vaterlandes Wohl. Hatten wir doch auch das Glück, daß an unserem Frontabschnitt zur Zeit verhältnismäßige Stille herrschte, sodaß wir Weihnachten in Ruhe erleben konnten. Der gute Stoff, der auf Kosten der Kompagnie direkt aus München beschafft worden war, schmeckte auch nicht übel. Kurz, es war eine echte, schöne Weihnachtsfeier, die wir da erlebt haben; sie wird gewiß allen in Erinnerung bleiben ihr Lebenlang.

Zum Schluß möchte ich noch eine Lanze für die Feldpost, die oft zu Unrecht geschmäht, brechen. Sie hat glänzend gearbeitet, soweit ich beobachten konnte. Die meisten Weihnachtspakete sind rechtzeitig vor und zu den Feiertagen bestellt worden. Eine Riesenarbeit ist da geleistet worden, die Dank und Anerkennung verdient.

Unter den vielen zu Weihnachten ins Feld geschickten Gaben spielte das Buch leider nicht die Rolle, die wir ihm gewünscht hätten. Immerhin konnte ich in einzelnen Fällen feststellen, daß Kameraden u. a. auch Bücher erhielten, die durchweg sehr willkommen waren. Ich selbst bin über Erwarten reich mit Büchern beschenkt worden, die hier seitdem z. T. schon den dritten und vierten dankbaren Leser gefunden haben.

Nicht unerwähnt soll bleiben, daß manche Offiziere doch daran gedacht haben, dem Lesebedürfnis ihrer Leute durch Ankauf und Verteilung kleinerer Schriften, wie Soldatenkalender usw., Rechnung zu tragen.

Adolf Askani,

Infanterist in einem bayer. Res.-Inf.-Regt. dn.

Beiträge zur Geschichte des Leipziger Buchhandels im 16. und 17. Jahrhundert.

Inaugural-Dissertation zur Erlangung der Doktorwürde der hohen Philosophischen Fakultät der Universität Leipzig, vorgelegt von Hugo Lorenz. 8°. (VIII u. 79 S.) Leipzig 1915, Hugo Lorenz. Br. M 1.50 ord.

Bei den engen Beziehungen des Buchhandels zur Geistesgeschichte unseres Volkes muß es als ein erfreuliches Zeichen angesehen werden, daß sich die Wissenschaft immer mehr der Erforschung seiner Vergangenheit zuwendet. Wenn in diesem Bestreben dem Sohne eines Berufsgenossen die Möglichkeit gegeben wird, den Stoff für seine Doktorarbeit aus der Geschichte des väterlichen Berufsstandes, dem er vielleicht einmal selbst angehören wird, zu entnehmen, so darf man daraus sicherlich die gesunde Absicht wissenschaftlicher Kreise erkennen, den Anwärtern auf die Doktorwürde nicht ein beliebiges Thema, sondern ein solches zu geben, für das man besondere Anteilnahme und Lust und Liebe erwarten kann. Es liegt auf der Hand, daß der Gewinn, den die Wissenschaft selbst bei einem solchen Verfahren davonträgt, in der Regel ein viel größerer ist, als wenn der Stoff außerhalb der Interessenssphäre des betreffenden Doktoranden liegt.

Die wissenschaftliche Forderung selbständiger Forschung und Erzielung selbständiger Forschungsergebnisse ist vom Verfasser in jeder Beziehung erfüllt worden. Es muß das um so mehr anerkannt werden, als es ihm in manchen Fällen nicht leicht geworden sein mag, auf die Benutzung unschwer zugänglichen, aber nicht immer zuverlässigen Quellenmaterials zu verzichten, sondern sich auf sichere Dokumente und geschichtliche Tatsachen zu beschränken. Wenn dabei Albrecht Kirchoff oder ein anderer Historiker des Buchhandels im einzelnen widerlegt wird, so braucht darin keine Schmälerung ihrer Verdienste erblickt zu werden. Denn das freie Spiel der Phantasie, das dem schreibenden Geschichtsfreund aus dem Laienstande gestattet ist, kommt für die Arbeit des berufsmäßigen Historikers nicht in Betracht, selbst wenn dadurch die Form seiner Darstellung eine gewisse Nüchternheit und Trockenheit annimmt. Man wird einen solchen natürlichen Mangel oder Vorzug — wie man es gerade nennen will — umsoweniger störend empfinden, je zuverlässiger und wirklichkeitsgetreuer das Bild der geschichtlichen und kulturgeschichtlichen Zustände und Entwicklungsvorgänge vor unseren Augen erscheint.

Der Verfasser hat sich eine Periode des Leipziger Buchhandels als Gegenstand seiner Erforschung und Darstellung gewählt, die er als dessen zweite Blütezeit angesehen wissen möchte. Sie umfaßt den Zeitraum von etwa Mitte des 16. Jahrhunderts bis in die letzte Zeit des Dreißigjährigen Krieges. An Quellennachweis, Vorwort und Einleitung schließt sich das erste Kapitel mit wertvollen und gründlichen firmengeschichtlichen Ergebnissen an. In besonderen Unterabteilungen werden die verschiedenen Unternehmungen betrachtet, unter denen wir den Firmen Conrad König und Andreas Heil, Lorenz Finckelthaus, den Apeln, den Börnern, Henning Große, Vater, (sein Leben,